

WIENER ARBEITEN ZUR PHILOSOPHIE

Reihe B: Beiträge zur philosophischen Forschung

19

Andreas Roser

Ordnung und Chaos in Hegels Logik

Teil 1

PETER LANG

2. Einleitung und Zusammenfassung

Die Frage, ob wir *Unordnung kategorial* beschreiben können, wird in dieser Arbeit am Beispiel der *Logik* Hegels untersucht. Die Frage selbst weist über diese Untersuchung hinaus, und wird in dieser Arbeit nur als *Motiv* begründet. Im engeren Sinne behandelt diese Studie ausschließlich das genannte Thema und die damit verbundenen *Seitenprobleme*. Letztere können wiederum nur im *Vorfeld* der Untersuchung angesprochen werden.

Inhaltlich ist das gewählte Thema eine Anschlußuntersuchung zu einer Arbeit Dieter Henrichs aus dem Jahre 1958, die unter dem Titel: "Hegels Theorie über den Zufall"¹, bekannt geworden ist. Henrichs Untersuchungen zu Hegels Konzeption des *Zufalls* läßt die folgenden Fragen offen:

- Inwiefern ist Hegels Darstellung des Verhältnisses von Zufall und Notwendigkeit selbst zufällig oder notwendig?
- Warum geht Hegel nicht oder nur ironisch der Frage nach, ob die in der Logik beschriebenen kategorialen Wissensformen alle überhaupt begriffslogisch möglichen kategorialen Formen und Ordnungen enthalten?
- Wie ist es zu verstehen, daß Hegel die Frage nach der Möglichkeit einer alternativen Kombination der Kategorien nicht stellt, obwohl er selbst etliche unterschiedliche Kategorien-Kombinationen in den verschiedenen Fassungen seiner Logik anbietet?
- Könnte der Geltungsanspruch der Logik auch in einem kontingenten Ordnungsaufbau derselben beibehalten werden?
- Könnte die Logik ihren absoluten Anspruch auch in einem kontingenten Systemaufbau finden?
- Kann Hegels Kontingenz-Analyse selbstreflexiv auch für andere Kategorien der *Logik*, ja für das System selbst, geltend gemacht werden?²

1) Henrich, D. (1958/59) Hegels Theorie über den Zufall; in: Kant-Studien; Bd. 50, p. 131-148.

2) Jener Schritt, der bei Hegel den *Anfang* der *Logik* macht, wiederholt sich bei allen späteren Gedankenbestimmungen und relativiert dadurch die Rede von einem *einmaligen Anfang*. Dies ist eine These Bubners, der den Anfang der *Logik* in der sprachlichen *Bewegung* des absoluten Begriffes sieht (p. 18f., 22). Diese These impliziert, daß sich für *jede* Kategorie der *Logik* das kategoriale Anfangs- und Überleitungsproblem *neu* stellt. – In einer Erwiderung auf eine Kritik Puntels betont Bubner, daß in der *Logik* ein "durchgängiger und einheitlicher Parameter des Fortschritts zu immer 'reicheren' Bestimmungen" "schwer auszumachen" sei (p. 38). Denn innerhalb der Lo-

Diese Fragen behandeln das Problem der *internen Kategorienordnung*. Obwohl Henrich in einer wesentlich später erschienenen Arbeit die These aufstellte, daß das Problem der Kombinierbarkeit der Kategorien in Hegels *Logik* ein *zentrales*³ Problem sei, und Henrich selbst die oben angeführten Fragen implizit in jener Studie andeutete, ist seit 1959 keine weitere Untersuchung im deutschen Sprachraum zu diesem Thema erschienen, die sich *ausführlicher* mit diesen Problemen befaßt hätte⁴. Das Forschungsziel dieser Studie ist es, diese Fragen

gik "ist kein Begriff einem andern unter- oder übergeordnet, weil es keine teleologische Gesamtorientierung gibt" (p. 38). Für Bubner relativieren sich damit die Positionen des *Anfangs* und *Endes* der Logik, *mitsamt* "der daranhängenden Einteilung in subjektive und objektive Logik" (p. 38). Die Folge dieser These scheint jedoch zu sein, daß das gesamte Ordnungsgefüge der Kategorien zur Disposition zu stehen scheint. (Vgl. Bubner, R. (1980) *Zur Sache der Dialektik*; Stuttgart.) Ähnlich dezidiert formuliert Bubner diese These in seiner Schrift "Dialektik als Topik". Die konkrete Abfolge des dialektischen Prozesses – so Bubner – entscheide *an keiner Stelle* über die Abfolge des Ganzen (p. 104). Folglich könne eine kategorienanalytische Interpretation der Logik *nicht* klar machen wieso sich Kategorien in der von Hegel vorgegebenen Weise auseinander entwickelten (p. 90). Aus diesen Überlegungen scheint jedoch zu folgen, daß das hegelsche Verknüpfungsmuster der Kategorien nur als (absolut) kontingentes Ordnungsmuster rekonstruiert werden kann. (Vgl. Bubner, Rüdiger (1990) *Dialektik als Topik*; Frankfurt a.M.)

- 3) Henrich: "Das Problem der Kombinierbarkeit der in der Logik entwickelten Begriffe ist von Hegel nirgends behandelt worden. [...] *Dies Problem ist übrigens nur das vielleicht wichtigste unter vielen* [Hervorh./A.R.]" (p. 140). Vgl. Henrich, Dieter (1971) *Hegels Logik der Reflexion*; in: *Hegel im Kontext*; Frankfurt a.M.

Henrich bringt dies an anderer Stelle auf die markante Formulierung, Hegels System erkläre die Inkohärenz aller Systeme denen es nachfolge und sei darum selbst nur als "regulierte Inkohärenz" zu denken (p. 277). Vgl. Heede, R.; Ritter, J. (1973) *Hegel-Bilanz. Zur Aktualität und Inaktualität der Philosophie Hegels*; Frankfurt a.M. Eine ähnliche Aussage findet sich bei Bubner: "Die Geschichte des Bewußtseins darzustellen dient [...] einer Verständigung im Blick auf das System, ohne sichere Verfügung über dessen Kategorien." (p. 95) Vgl. Bubner, R. (1995) *Innovationen des Idealismus*; Göttingen. Die *Logik* müßte also offen sein, *für ihre eigene kontingente Rezeptionsgeschichte*.

- 4) Etwas besser sieht es diesbezüglich im französischen und anglo-amerikanischen Sprachraum aus. Vgl.: Burbidge, J. (1980) *The necessity of contingency*; in: "Art and Logic in Hegel's Philosophy", hrsg. v. W. Steinkraus; Hegel Society of America. Di Giovanni, G. (1980) *The category of Contingency in the Hegelian Logic*"; in: Steinkraus op.cit., pp. 179-200; Péruessel, Daniel (1978) *Hasard et nécessité chez Hegel et Nietzsche*; Rouen; Chaffin, D. (1994) "The Logic of Contingency"; in: *Hegel Reconsidered*, hrsg v. J. Engelhardt, H. Tristram (ed.); Dordrecht; Garvin, N.S. (1976)

einer *möglichen internen Kontingenz* der Hegelschen Kategorienordnung einer *ersten Klärung* zu unterziehen⁵.

Problemstellung und These

Die hier vorgelegte Studie bezieht sich primär auf eine einzige Fragestellung: Wie könnte eine Rekonstruktion der Seinslogik Hegels angelegt sein, um den Nachweis für die Notwendigkeit einer möglichen kontingenten Anordnung der Kategorien in Hegels objektiver Logik führen zu können?

Der Gedanke Hegels, es könne nichts zwischen Himmel und Erde geben, das nicht sowohl unmittelbar als auch vermittelt sei, findet

McTaggart and Findlay on Hegel: The Problem of Contingency; in: Journal Hist. Phil., Vol. 14, p. 449-456. Die Fülle der Sekundärliteratur zu Hegels Logik beläuft sich allein nach Hasselberg u. Radke in den letzten 90 Jahren auf ca. 2500 Titel. (Vgl. Hasselberg, E.; Radke, F. (1993) Hegels "Wissenschaft der Logik". Eine internationale Bibliographie ihrer Rezeption im 20. Jahrhundert, 3 Bde.; Wien; sowie: Steinhauer, K. (1980) Hegel-Bibliographie; München.) Dennoch ist zu der hier gewählten Fragestellung – von wenigen Autoren des 19. Jahrhunderts abgesehen (z.B. Schelling, Schmid, Haym) – kaum Literatur nachweisbar.

K. Rosenkranz hat bereits 1846 nicht weniger als 19 verschiedene Formen der Logik (wenn auch nicht der hegelschen *Logik*) unterschieden. Nämlich die pragmatische, mathematische, sprachliche, anthropologische, phänomenologische, dianoologische, formale, altheiologische, dogmatische, skeptische, kritische, methodologische, analytische, synthetische, dialektische, indische, theosophische, transzendente und metaphysische Logik. Eine solche Ausdifferenzierung – nur 15 Jahre nach Hegels Tod – zeigt *wie* schnell sich Kontingenz im 'System der Wissenschaft' realisieren kann. Rosenkranz: "Da es eine so große Menge Bearbeitungen der Logik gibt, so stellt man sich nicht selten vor, daß dieselben auch innerlich sehr von einander abweichen müßten; ja man scheint sogar öfter anzunehmen, daß die Logik in's Unendliche hin unbestimmt vieler Modificationen fähig sei. [...] Daß verschiedene Auffassungen der Logik existieren, ist Thatsache. Daß sie überhaupt haben entstehen können, kann doch seinen Grund nur in der Natur des Denkens selbst haben." (p. 3f.) Rosenkranz scheint somit einer der ersten gewesen zu sein, der das Verhältnis von Kontingenz und Notwendigkeit in der *Logik* vorformulierte. Vgl. Rosenkranz, K. (1846) *Modificationen der Logik*, abgeleitet aus dem Begriff des Denkens; Leipzig.

- 5) Hegels Logik bietet in der kontingenten Anordnung ihrer Kategorien – um eine Formulierung Bubners zu verwenden – gleichsam "*eine Landkarte für alle Formen des Logos bei Gelegenheit*" (p. 20). Vgl. Bubner, R. (1998) Die aristotelische Lehre vom Zufall. Bemerkungen in der Perspektive einer Annäherung der Philosophie an die Rhetorik; in: *Kontingenz*, hrsg. v. G. v. Graevenitz, O. Marquard, p. 3-21; München. Vgl. auch: Bubner, R. (1984) *Geschichtsprozesse und Handlungsnormen*, p. 35; Frankfurt a.M.

seine Fortsetzung auch und insbesondere in der *Logik*, in der Hegel eben diese These vortrug⁶. *Unmittelbarkeit* könnte in der *Logik* jedoch auch als ein *Moment* derselben *nicht* gedacht werden, würde sie nicht *reflexiv* gedacht, d.h. als eine Eigenschaft eben dieses Systems. *Unmittelbarkeit als Unmittelbarkeit* ist jedoch keiner Vermittlung fähig; ihre Vermittlung formuliert bereits den Widerspruch dieser Vermittlung. Diesen Widerspruch jedoch *auch* als einen solchen der *Unmittelbarkeit* zu denken, müßte bedeuten, den Abbruch der Vermittlung und die unmittelbare Entstehung eines Neuen und damit eines Kontingenten *im System selbst* und damit in seiner Vermittlung zu begreifen. Das Unmittelbare ist jedoch das Begründungslose und damit das Kontingente. Die Kontingenz der Unmittelbarkeit systematisch denken zu wollen, also in einem *Vermittlungssystem*, ist nur möglich, wenn wir das Vermittlungssystem seinerseits als ein Kontingentes denken. Der Versuch, eben dies nachzuweisen, wird hier unternommen.

Es ist der Versuch, den Begriff der Unmittelbarkeit als einen Begriff der *Kontingenz* zu denken⁷, um eben diese Kontingenz in ihrer Selbstvermittlung in einem kontingenten System darzustellen, dessen Notwendigkeit nur in der *notwendigen Vermittlung* dieser Kontingenz liegt.

Nimmt man die Reflexivität der kategorialen Begriffe der *Logik* als jenes begriffliche Merkmal, über das sich die Ordnung der Kategorien innerhalb der *Logik* herstellt, so sind alle Kategorien der *Logik* topologisch gleichberechtigt, denn alle können reflexiv interpretiert werden. Diese Gleichberechtigung aller autonomen, d.h. kategorialen Begriffe der *Logik* erweist darum auch die *Logik* in der Ordnung, die Hegel ihr zudachte, als begründbar. Sie ist darin jedoch nur *eine* Ordnung – unter unzählige vielen möglichen Ordnungen.

Ein möglicher Vorzug der hier gewählten Interpretation Hegels – im Rahmen der Arbeitshypothese einer kontingenten Ordnung der Logik-Kategorien – scheint darin zu bestehen, auch gegenüber einer begründeten Kritik an der Systematik Hegels Antworten finden zu können, die sowohl jener Kritik am systematischen Aufbau der *Logik* als

6) Vgl. Hegel/Henning 1965/1, p. 70f.

7) O. Marquard hat in Anspielung auf zentrale Thesen in den Werken H. Blumenbergs die Auffassung vertreten, die Philosophie diene der *Entlastung vom Absoluten* (p. XIX). Doch die Frage wäre, wie dies seinerseits und jenseits einer nur *metaphorischen Entlastung* von Begriffslogik verstanden werden kann. Wie auch immer die Antwort hierauf ausfallen mag, diese Arbeit vertritt eine gänzlich andere Zielsetzung: Kontingenz ist ihrerseits als ein *Absolutes* zu denken. Von ihr kann schlechterdings nicht entlastet werden. Marquard, O. (1998) *Entlastung vom Absoluten*; in: Graevenitz, G.v.; Marquard, O. (Hrsg.) (1998) *Kontingenz*, p. XVII-XXVI; München.

auch Hegels selbst gewählter Ordnung gerecht werden können, ohne dadurch das System Hegels selbst aufs Spiel setzen zu müssen. Nicht, weil das System als System zu 'retten' wäre (denn rettet sich nicht selbst, kann es auch nicht gerettet werden), sondern vielmehr, um Hegels Ordnungsaufbau als systematisch-legitime Ordnung zu beschreiben, weil und sofern alle Orte der *Logik* und damit auch alle möglichen Logik-Varianten topologisch gleichberechtigt sind⁸.

Ist die Voraussetzung erfüllt, daß jede beliebige Verteilung der Kategorien in der *Logik* begründet werden kann, dann kann auch die von Hegel selbst gewählte Anordnung dieser Kategorien begründet bzw. gerechtfertigt werden. Die *Kontingenzhypothese* bietet hier also eine synthetische Lösung an, in der die Kritik an Hegels System und dessen Rechtfertigung auf ihren *gemeinsamen* Begriff gebracht werden können.

Hierin, in dieser Neu- und Umordnung des Systems, liegt immer *auch* die Selbstausslegung der Selbstreflexivität des Begriffes als Selbstausslegung eines Nichtgeordneten, das in seine Ordnungsform übergeht. Eine Selbstausslegung, in der sich *Ordnung* und *Unordnung* als Prozeß der Integration immer wieder auftauchender Widersprüche im System der Widersprüche – der *Logik* – darstellen.

Eingeschränkter Untersuchungsrahmen

Diese These kann – aus Gründen der Komplexität des Problems – nicht im Rahmen der Seinslogik insgesamt behandelt werden. Die notwendig anzubringende Einschränkung des Untersuchungsrahmens auf Teile der *Seinslogik* wird jedoch diese behauptete Kontingenz bzw. Unordnung der Kategorienkombination bei Hegel an *Beispielen* und nicht in gleichsam metatheoretischer Betrachtung belegen müssen.

Zu diesem Zweck werden für einige der von Hegel vorgegebenen Kategorien sowie für eine kontingent gewählte Anordnung derselben *notwendig-selbstreflexive Kategorienübergänge* beschrieben.

-
- 8) Wir finden diese Arbeitshypothese in der aktuellen Praxis der Hegelinterpretation bestätigt, denn das Problem der *kontingenten Ordnung* der Kategorien zeigt sich bereits darin, daß es offensichtlich *möglich* ist, Zusammenfassungen und abgekürzte Versionen der *Logik* zu geben. Hegel selbst hat gezeigt *wie* dies gemacht werden kann, und darin sind ihm – auf die eine oder andere Weise – nahezu alle Interpreten gefolgt. Es wäre jedoch begriffslogisch *unmöglich*, längere und kürzere Fassungen der *Logik* zu geben, wenn derselben nur *eine* Ordnung wesentlich wäre. Die Praxis, Kurzfassungen der *Logik* zu geben, enthält also bereits unthematisch die Arbeitshypothese, daß es auf kontingente Weise möglich sei, Kategorienübergänge und 'Kategorienumwege' begriffslogisch gleichberechtigt zu behandeln.

Konkret soll der Nachweis der möglichen *kontingenten Kategorienkombination* bei Hegel über selbstreflexive Beschreibungen einiger Kategorien des ersten Abschnittes der Seinslogik (1812/13) geführt werden.

Der Versuch, die Kontingenz der Kategorienanordnung in Hegels *Logik* nachzuweisen, muß zwar – wenn er konsistent sein soll – im Prinzip für alle Kategorien der *Logik* möglich sein. Doch aus eben diesem Grund kann er – unter Voraussetzung der These von der möglichen kontingenten Kategorienordnung – auch nur für einen Ausschnitt der von Hegel vorgegebenen Kategorienordnung geführt werden. Denn was sich im Detail nicht beweisen läßt, wird im Ganzen noch weniger zu beweisen sein. Darum war eine Kürzung der ursprünglich umfassenderen Projektplanung möglich, ohne das Ziel der Untersuchung zu beeinträchtigen.

Für den Nachweis ihrer möglichen kontingenten Anordnung wurden konkret nur die Kategorien des ersten Abschnittes der Seinslogik (1812/13) gewählt.

Gewählte Untersuchungsmethode

Es ist eine These dieser Arbeit, daß die begriffliche Darstellung der Kategorien der Hegelschen *Logik* in selbstreflexiven Sätzen erfolgen kann. Der 'eine' Begriff, den Hegel den *absoluten Begriff* nennt, ist *im Prinzip*⁹ durchgehend selbstreflexiv. Diese Selbstbezüglichkeit in den Selbst-Wiederholungen¹⁰ eines bei Hegel kategorial verwendeten Begriffes darzustellen, ist eine Voraussetzungsbedingung für die Anwendung der *Iterationsanalyse*. Die *selbstreflexive Iterationsanalyse* ist dabei jene Methode, mit deren Hilfe eine Kategorie der *Logik* in Begriffen ihrer selbstreflexiven Wiederholung beschrieben werden kann. Die Iterationsanalyse kann kontingente Kategorien-Übergänge mit Hilfe

9) De facto finden sich jedoch bei Hegel viele Argumentationsmuster, die teils analytischer, teils kommentierender Natur sind. Insbesondere in den ersten Kategorien der *Logik* sind etliche analytische Argumentationen enthalten, die mit dazu beigetragen haben dürften, daß überproportional viele Hegel-Arbeiten gerade *diese* Kategorien (z.B.: Sein, Nichts, Werden) zum Gegenstand ihrer Analysen gemacht haben.

10) Hegel: "Das *Denken* wird nicht erst in der Anwendung und durch die Anwendung und als ein Angewendetes zu einem Denken [...]. Sein "*innerer Charakter*" ist "die unendliche Wiederholbarkeit von einem und ebendemselben, in einem und ebendemselben und durch ein und ebendasselbe, – die reine Identität, die absolute, alles Außereinander, Nacheinander und Nebeneinander aus sich ausschließende Unendlichkeit" (p. 129). Dieses "Zentrum" müßte demnach überall sein können und müßte beliebige Anordnungen der Logik-Kategorien ermöglichen. Vgl. TW 2.252.

selbstreflexiver Beschreibungen nach dem Muster: "Die Kategorie *N* ist ein *N* ihrer selbst", darstellen.

Kategorien-Iteration und ihre Voraussetzungen

Die Rede über *Unordnung* setzt die Rede über *Ordnung* voraus. Ordnung wiederum setzt einen Ordnungsmaßstab voraus. Einen solchen finden wir in der *Logik* im Begriff der *Selbstreflexivität*. Alles, was nicht in seinem selbstreflexiven Begriff expliziert werden kann, ist für das System der *Logik* ein Nichtiges, sozusagen bloß Handgreifliches. Selbstreflexivität ist eine konstante Voraussetzung aller kategorialer Bewegung oder besser gesagt: Sie hätte es zu sein, denn Hegels Explikation der Bewegung der absoluten Idee enthält oft analytische Bestimmungen und erfolgt nicht immer 'rein reflexiv'. Die Rede über Unordnung hat einige weitere kategoriale Bedingungen zur Voraussetzung, auf die im wesentlichen alle zentralen Argumente über *Unordnung* bzw. *Kontingenz* zurückgeführt werden können.

Immanenz als Identität

Selbstidentität als Selbstreflexivität des absoluten Begriffes ist die bleibende und immanente Grundlage der *Logik*. *Die absolute Idee ist Zentrum aller kategorialen Bewegungen*. Der geordnete systematische Rahmen, innerhalb dessen eine Thematisierung kategorialer Unordnung möglich ist, muß darum in der selbstreflexiven Identität des Begriffes gesucht werden. Dieses 'muß' ist der Ausdruck einer logischen Notwendigkeit, denn jeder kategoriale Begriff der *Logik* ist ein selbstreflexiver und darin ein mit sich identischer Begriff.

Selbstreflexivität – als eine der immanenten Grundlagen der *Logik* – ist jedoch bei Hegel zu unterscheiden vom *kategorialen Begriff der Identität* innerhalb der Wesenslogik. Auch diese Differenz kann hier nur skizziert werden:

Identität ist in der *Logik* eine Reflexionsbestimmung im Kontext der Selbstreflexivität der Wesenslogik. Die *selbstreflexive Identität des absoluten Begriffes überhaupt* jedoch ist *nicht* an die Wesenslogik gebunden, sondern ist Voraussetzung für alle Teile der *Logik*, sofern in ihnen selbstreflexive Begriffe vorausgesetzt sind. Dennoch ist *Identität* in dieser überkategorialen Verwendung im Kontext der gesamten *Logik* kein gleichsam formales und reines Begriffsverhältnis, das von seinen Inhalten getrennt werden könnte. Identität kommt in der *Logik* nur

als konkrete Identität zur Darstellung, d.h. in *allen* Kategorien der *Logik*, in denen sich der *absolute Begriff selbst als ein-und-derselbe auslegt*. Folglich müssen sich auch alle Kategorien in allen möglichen anderen Kategorien wiederfinden, denn in allen ist es nur ein-und-derselbe absolute Begriff. – *Identität* kann also niemals an eine und nur eine Kategorie der *Logik* gebunden sein.

Hegels *Logik* enthält keinen überkategorialen Einheitsbegriff, es sei denn, er ließe sich in ihr selbst darstellen. Entweder also sprechen wir über so viele Formen der Identität wie es kategorial differenzierte Begriffe der *Logik* gibt, oder aber wir müssen einen Begriff der Identität einführen, der in der *Logik* selbst nicht darstellbar wäre. Letzterer könnte zwar zeigen, daß Hegels *Logik* Darstellungsgrenzen gesetzt sind und dies als ein Hinweis auf die Negation der kategorialen Ordnungsfunktion des absoluten Begriffes interpretiert werden könnte. Doch dieser Hinweis auf die Negation kategorialer Ordnung, durch ein in ihr nicht Darstellbares, *muß in der Darstellbarkeit selbst* – und *nicht* gleichsam außerhalb derselben – gesucht werden. Verhält es sich so, dann kann ein überkategorialer Identitätsbegriff nur im Rahmen kategorialer Formen des *Begriffes* beschrieben werden.

Es scheint keinen anderen Weg zu geben, den Begriff der Identität in Hegels *Logik* abzuhandeln, als derart, diese Identität nach ihrem Vorkommen in *allen* Kategorien der *Logik* zu untersuchen. Eine Aufgabe, die hier nur angedeutet, nicht aber ausgeführt werden kann. Sie anzudeuten heißt jedoch darauf hinzuweisen, daß selbstreflexive Identität immer zu finden ist, d.h. auch in der Neu- und *Umordnung* kategorialer Begriffe der *Logik*.

Der Begriff der Identität ist also *weder* (a) auf die *Kategorie der Identität* in der Wesenslogik beschränkt, *noch* ist er (b) in einem überkategorialen Einheitsbegriff oder in einer 'Grundoperation der *Logik*' darstellbar. Er ist hingegen (c) in allen selbstreflexiven Begriffen der *Logik* darstellbar, unabhängig von ihrer kategorialen Ordnung.

Einheit

Es ist nur *ein* Begriff, der in der *Logik* expliziert wird. Darum muß jede Kategorie der *Logik* mit allen anderen Kategorien identisch sein. Jede Kategorie steht für das Ganze und für sich selbst. Jeder kategoriale Begriff der *Logik* ist das Ganze derselben, sofern er ein Selbstverhältnis eben dieses einen absoluten Begriffes ist. Er ist aber auch – innerhalb der Kategoriendynamik der *Logik* – in den *Momenten* seines Selbstverhältnisses ein *Teil* des Ganzen. Daß er das Ganze ist, läßt

sich nur zeigen, wenn er in alle Begriffe reflektierbar ist, die in ihm – als dem einen absoluten Begriff – schon vorausgesetzt sind.

Autonomie

Der absolute Begriff ist autonom. In Hegels Konzeption der *Logik* kann diesem Begriff im Prinzip nichts äußerlich sein. D.h. auch die Realphilosophie und andere Systemteile müssen als Teile der *Logik* gedacht werden. Dies ergibt sich *auch* – wenn auch nur indirekt – daraus, daß Hegel an keiner Stelle der *Logik* von einem möglichen 'außerbegrifflichen' Bereich spricht.

Jede selbstreflexive Wiederholung eines kategorialen Begriffes der *Logik* ist *autonom* gegenüber ihrem Anbindungs-, Anschluß- bzw. Überleitungsbegriff in andere Kategorien. Wesentlich ist diese *Selbstreflexivität*. Ihr gegenüber ist der Anbindungs- und Überleitungsbegriff kategorial verwendeter Begriffe *sekundär*, denn er wird erst durch diese Selbstreflexivität ermöglicht, nicht aber umgekehrt.

Vielfalt

Die Vielfalt kategorialer Begriffe ist nur Variation und Transformation *eines* Begriffes. In ihm und über ihn sind alle Kategorien miteinander ebenso identisch wie sie erst durch ihn in ihrer Vielfalt Bestand haben.

Autoiteration

Der *eine* Begriff muß in allen seinen kategorialen Transformationen sich selbst wiederholen. Er bleibt bei sich, d.h. ist mit sich identisch, sofern er sich prozessual iteriert bzw. verdoppelt. Alle Verdoppelungen bzw. Iterationen können darum *immer nur ein-und-dasselbe* in seinen Variationen bzw. seinen Unterschieden wiederholen. Jeder mögliche spekulative Begriffe muß selbstreflexiv wiederholt werden *können*, um dialektisch beschrieben werden zu können. Es ist ferner allein die *Iteration* eines Begriffes, in der sich dessen *Kontingenz* beschreiben läßt.

Teleologie

Der teleologische Sphärenbau der *Logik* ist eine Folge der Selbsttransformation der einen sich selbst bewegenden absoluten Idee. In jeder beliebigen Kategorienkombination gibt es ein *Erstes und Letztes, Anfang und Ende als Ausgang und Rückkehr in ein-und-denselben Begriff*. In jeder beliebigen Kategorienkombination finden sich Schichtungen und Sphären des Begriffes, bedingt durch die Autoiteration des

Begriffes und seine *Ordnungsverschiebungen* in diesen Selbstwiederholungen.

Freie Kombinierbarkeit

Jede Kategorie der *Logik* muß in jede *mögliche* andere Kategorie der *Logik* übergehen können. Dieses Übergehen in das Andere-seiner-Selbst ist durch die selbstreflexive Immanenz des absoluten Begriffes bedingt. Die These lautet, daß a) die Benennung der *Kategorienanzahl* für ein kategorial arbeitendes philosophisches System *nicht notwendig*, ja irrelevant sei; b) die Anzahl der Kategorien *nicht endlich* sei; sowie c) die These, es gebe *keine logisch privilegierten Kategorienkombinationen*.

Umordnung als Unordnung

Der fixierten Schriftform der *Logik* gegenüber *muß* jeder Vorschlag zu ihrer *Neukategorialisierung* ein dem System gegenüber Externes bleiben, das jedoch systemintern zu dem Problem seiner Neukategorialisierung und damit zu dem Problem seiner *Umordnung als Unordnung* führt; einer *Unordnung* nämlich gegenüber dem Maßstab kategorialer Ordnung, der durch das System selbst vorgegeben ist. Die Selbstreflexivität des Systems enthält jenes Erste, d.h. seine *ursprüngliche Ordnung*, immer schon als ein Gewesenes, Vergangenes. Hierin liegt ihr Übergang in die Negation ihres eigenen Ordnungsbegriffes. Die Neu- und Umordnung des Systems ist die Selbstauslegung des absoluten Begriffes als Selbstauslegung eines Nichtgeordneten, das in seine Ordnungsform übergeht. Eine Selbstauslegung, in der sich Unordnung und Ordnung als Prozeß der Integration immer wieder auftauchender Widersprüche im System der Widersprüche beschreiben läßt.

Sensible Abhängigkeitsbedingungen

Wird die Stellung auch nur einer einzigen Kategorie in einem System verändert, das den Anspruch erhebt, den absolut notwendigen Zusammenhang aller Kategorien darzulegen, so muß eine solche Veränderung Auswirkungen auf den Zusammenhang aller Kategorien der *Logik* haben. Die verschiedenen Fassungen und Konzeptionen der *Logik* zeigen jedoch, daß es nicht zwei Versionen derselben gibt, die *sowohl* in der Anzahl *als auch* in der Anordnung der Kategorien vollständig übereinstimmen. Dieser internen Kontingenz begrifflicher Ordnung wird im *System* Hegels Rechnung zu tragen sein.

Zusammenfassung der Thesen des III. Teiles

Im III. Teil dieser Arbeit wurde eine *Zufallsanordnung* der Kategorientitel hergestellt. Für diese Zufallsanordnung wurden ferner *dialektische Übergänge* zwischen den auf diese Weise hergestellten Kategorien-Anordnungen neu entwickelt.

Damit soll die These belegt werden, daß Hegels System der Logik den Systemanspruch auch dann nicht verliert, wenn sich die Architektur der Logik als kontingent erweisen sollte. Darüber hinaus soll gezeigt werden, daß Hegels Systemphilosophie den Begriff der absoluten Notwendigkeit der eigenen System-Kontingenz fordert. Nicht jedoch als Alternative – zu dem von Hegel selbst dargestellten System der Logik –, sondern gleichsam als dessen Fortschreibung – über die Grenzen der von Hegel aufgezeigten Systematisierungsvarianten der Logik hinaus. Es soll damit ferner auch gezeigt werden, daß eine der Aufgaben dialektischer Philosophie, nämlich Übersichtlichkeit methodisch herzustellen, noch in ihrer Negationsvariante erhalten bleiben kann.

Soweit 'Beispiele' in der Philosophie kontingent sind, sind auch autoreflexive 'Selbstbeispiele' eines kategorialen Begriffes kontingent. Diese Kontingenz eines kategorialen Begriffes können wir *entwickeln*, wenn wir diesen Begriff auf selbstbezügliche Weise wiederholen, denn in dieser Wiederholung ist er bereits ein *Beispiel seiner selbst*, und sofern er darin ein *Beispiel* ist, ist er auch *sich selbst gegenüber kontingent*. Der reflexive Übergang der Kategorialbegriffes ist auf kontingente Weise möglich, sofern ein Begriff in einem anderen Begriff sein kontingentes Selbstbeispiel finden kann.

Das Problem der Kontingenz in Hegels Logik wird in diesem III. Teil über den Begriff des *kontingenten Selbstbeispiels des absolute Begriffes* rekonstruiert.

Literaturangaben, Notationen

- Abgekürzt wird im folgenden die Theorie-Werkausgabe, hrsg. v. K. M. Michel u. E. Moldenhauer, Frankfurt, mit "TW" und die "Gesammelten Werke der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaft", mit "GW". TW 1.1 oder GW 1.1 steht dabei für 'Theorie-Werkausgabe' bzw. für die "Gesammelten Werke der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften", Band 1, Seite 1, usf. Gelegentlich wird diese Angabe durch die Zeilenangabe der Akademieausgabe ergänzt. So steht beispielsweise: GW 11.36.27 für den Band 11 dieser Ausgabe (=objektive Logik), Seite 36, Zeile 27.
- Die sogenannte *Freundesausgabe* der *objektiven Logik* (mit einem Vorwort v. Leopold v. Henning) wird in der Folge mit "Hegel/Henning 1965/1" zitiert (Reprint, Stuttgart 1965). Die *subjektive Logik* dieser Ausgabe wird mit "Hegel/Henning 1964/2" abgekürzt (Reprint, Stuttgart 1964).
- Kapitel ebenso wie deren Untergliederungen werden wie folgt zitiert: 5.1(2.1) für: Kapitel 5.1, Untergliederungspunkt 2.1. Diese Notationsform wurde gewählt, um Untergliederungen immer mit dem Punkt (1) beginnen zu können. In der Notation 5.121 – beispielsweise – wäre *andernfalls* nicht offensichtlich, welche Gliederung dem *Kapitel* [5.1 oder 5.121 (?)] und welche dem *Untergliederungspunkt* [-.21 oder -.1 (?)] zuzuordnen ist. In Klammern gesetzte Notationen beziehen sich also immer auf die Untergliederungspunkte eines Kapitels.